

RICHARD SCHRÖDER · BERLIN

## Über den Bürgermut

Der Ausdruck Bürgermut ist nicht geläufig. Gustav Heinemann hat ihn gebraucht. Üblich ist der Ausdruck *Zivilcourage*. Wer aber nun denkt, das sei ein französisches Lehnwort mit einer respektablen französischen Geschichte, irrt sich. Es ist ein deutsches Wort, das aus zwei ursprünglich französischen Bestandteilen besteht, die seit dem 17. Jahrhundert eingedeutscht sind. Zu meiner Überraschung wird das Wort nicht als lexikonfähig betrachtet.

Die Literatur nennt als ältesten Beleg einen Bericht Bismarcks von seinem ersten parlamentarischen Auftritt im Vereinigten preußischen Landtag am 17. Mai 1847. Bismarck wurde für seine Stellungnahme gegen das Rentenbankgesetz ausgepöfeln. Beim Essen danach spricht ihn ein älterer Verwandter an: »Du hattest ja ganz recht; aber so etwas sagt man doch nicht.« Ich erwidere: wenn du meiner Meinung warst, hättest du mir beistehen sollen. Nur dein eisernes Kreuz hindert mich, dir einen verletzenden Vorwurf zu machen.« Bismarck fügte hinzu: »Mut auf dem Schlachtfeld ist bei uns Gemeingut; aber Sie werden nicht selten finden, daß es ganz achtbaren Leuten an Civilcourage fehlt.« Der Beleg erweckt nicht den Eindruck, als hätte Bismarck das Wort da gerade erfunden. Aber wie dem auch sei, was hier Zivilcourage heißen soll, wird klar. Sie ist der Mut, seine Überzeugung gegen zu erwartenden Widerspruch, diesmal der Mehrheit zu vertreten. Es ist das Gegenteil des leisetreterischen oder anpassungsbereiten Opportunismus. Bismarck kontrastiert diesen zivilen Mut mit dem militärischen Mut auf dem Schlachtfeld. Und er beklagte den Mangel an solcher Zivilcourage bei ansonsten ganz achtbaren Leuten. Die Klage hält bis heute an.

Wenn Zivilcourage ein so junges Wort ist, müssen wir die Sache, das Gemeinte, unter anderen Wörtern suchen, wenn wir seiner Herkunft nachgehen wollen.

---

RICHARD SCHRÖDER, 1943 in Frohburg/Sachsen geboren, Studium der Theologie und Philosophie in Naumburg und Berlin, ab 1990 Mitglied der frei gewählten Volkskammer und danach des Bundestages, seit 1993 Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie in Verbindung mit Systematischer Theologie an der Theologischen Fakultät Berlin sowie Verfassungsrichter im Land Brandenburg.

Ein solches Wort ist schon gefallen: *Mut* oder *Tapferkeit* ist seit Platon eine der Kardinaltugenden. Darüber gibt es eine jahrtausendealte Geschichte ethischer Reflexion. Was also haben Tapferkeit und Zivilcourage gemeinsam und was unterscheidet sie?

Nun sollte aber Zivilcourage sich gerade nicht auf die klassische Situation der Tapferkeit, das Schlachtfeld nämlich, beziehen, sondern auf den Mut, *seine Überzeugung zu vertreten*. Langenscheids französisches Wörterbuch bietet übrigens als Übersetzung für Zivilcourage an: *courage d'opinion*, analog auch für das englische, also: Überzeugungsmut.

Auch dies hat eine ansehnliche Traditionsgeschichte, nämlich einerseits in der *christlichen Tradition*: die Glaubenstreue, die bis zum Martyrium führen kann. Und diejenigen, denen bei Kirche immer nur die Verbindung von Thron und Altar einfällt und der Verdacht, die Kirche sei sozusagen der institutionalisierte Opportunismus, müssen sich daran erinnern lassen, daß die Geschichte des Christentums zuvor noch und begleitend immerfort auch eine Geschichte der Verfolgung gewesen ist, auch eine Verfolgung von Christen durch Christen. Mögen diese verfolgten Christen als Abtrünnige oder Ketzer gegolten haben, so war doch ihr Bekennermut *für sie* die geforderte christliche Glaubenstreue. Als Luther dichtete: »nehmen sie uns den Leib, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben«, war das nicht ein heroischer Überschwang, sondern das, was den Grafen von Einsiedeln durch Herzog Georg gerade drohte.

Überzeugungstreue findet sich aber nicht nur in der christlichen Tradition. Vier Jahrhunderte zuvor ist *Sokrates* für seine Überzeugung sehenden Auges in den Tod gegangen. In seiner Verteidigungsrede setzte er sich mit dem Vorwurf auseinander: wie konntest du nur etwas betreiben, das dich nun in Gefahr bringt zu sterben? Und er antwortet: »Nicht gut sprichst du, lieber Mensch, wenn du glaubst, Gefahr um Leben und Tod müsse in Anschlag bringen, wer auch nur ein wenig nutz ist, und müsse nicht vielmehr allein darauf sehen, wenn er etwas tut, ob es recht getan ist oder unrecht, ob eines rechtschaffenen Mannes Tat oder eines schlechten.« Und er zieht für diese seine Entschlossenheit den Vergleich mit der Tapferkeit im Felde: in den Schlachten bei Potideia, bei Amphipolis und Delion habe ich den Platz gehalten, den mir die Befehlshaber angewiesen haben, »wo aber der Gott mich hinstellte, wie ich es doch glaubte und annahm, damit ich in der Suche nach Weisheit mein Leben hinbrächte und in Prüfung meiner selbst und anderer, wenn ich da, den Tod oder irgend etwas anderes fürchtend, aus der Ordnung gewichen wäre« (28B ff.). Durch Sokrates hat die Philosophie einen bis dahin unbekanntem Ernst gewonnen. Der Dienst an der Wahrheit der Vernunft, der Mut zur Wahrheit kann tödlich sein.

Man könnte entgegen: warum hebst du die christliche und die sokratische Überzeugungstreue so hervor? Überzeugungstreue und Opportunismus

dürften sich in der Welt und auch in den verschiedenen Kulturen gleichermaßen verteilt antreffen lassen. Aber Vorsicht. Das mag für Treue und Untreue gegenüber Freunden und Verwandten gelten. Überzeugungstreue ist etwas Spezifischeres. Der Tod des Sokrates war auch deshalb ein traditionsbildendes Ereignis, weil diese Art von Mut zur Wahrheit was Neues war. Und das Christentum war nächst dem Judentum anstößig, weil es sich nicht in den elastischen Polytheismus der hellenisierten römischen Welt einfügte. Sokrates und Christus sind die zwei Wurzeln der abendländischen Grundüberzeugung, *daß man seinem Gewissen folgen müsse*, wie sehr auch das, was unter Gewissen zu verstehen ist, divergieren mag. Die Berufung aufs Gewissen ist aber auch ein zentrales Moment in dem, was wir Zivilcourage nennen.

Ich habe einmal ein Interview mit Besuchern eines buddhistischen Heiligtums im kommunistischen China gesehen. Die Besucher wurden gefragt, ob sie Buddhisten seien. Die stereotype Antwort war: »Nein, keiner in unserer Familie.« Den Zusatz würde man bei uns nicht erwarten. Die Antwort darf man nicht des Opportunismus zeihen. Sie belegt aber, daß dort Überzeugungsfragen zuerst die Familie und nicht, wie wir für uns voraussetzen, zuerst das Individuum betreffen.

Die Probleme, die sich für uns heute mit dem Wort Zivilcourage verbinden, sind sehr jung. Sie stammen einerseits aus der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und beziehen sich auf den zivilen Ungehorsam (*civil disobedience*) und den gewaltfreien Widerstand gegen ungerechte Gesetze und eine ungerechte Politik, die aber nicht, wie das klassische Widerstandsrecht, einen ungerechten Herrscher (Tyranen) stürzen, sondern den normativen Grundlagen des Staatswesens, an erster Stelle den Menschenrechten, Geltung verschaffen wollen. Über diese Fragen, *Zivilcourage und ziviler Ungehorsam im demokratischen Rechtsstaat*, gibt es eine breite Diskussion. Sie verschränkt sich besonders in Deutschland mit dem Problem der NS-Vergangenheit und des Widerstands im Dritten Reich. Warum gab es so wenig davon? Was hat Menschen dazu bewogen zu widerstehen? Und was ist daraus zu lernen?

Nach dem Ende der zweiten Diktatur auf deutschem Boden stellen sich dieselben Fragen noch einmal: *Zivilcourage und Widerstand unter den Bedingungen der Diktatur*.

Unter der Hand hat sich jetzt eine thematische Verschiebung vollzogen. Bei Bismarck bedeutete Zivilcourage den Mut, zu seiner eigenen Überzeugung zu stehen, auf die Gefahr hin, ausgepiffen oder ausgelacht zu werden *von den Mitbürgern*, die diese Meinung nicht hören wollen. Zivilcourage ist der Mut im bürgerlichen Umgang. In den Diskussionen um zivilen Ungehorsam und um den Widerstand ist das Wogegen der Staat oder doch ein staatliches Gesetz oder eine staatliche Praxis. Jedenfalls ist das zweierlei, und es wäre nicht gut, das erstere zu vergessen.

Ich werde im folgenden über die Tapferkeit, den Bekenntnismut und die Zivilcourage in der Diktatur und im Rechtsstaat handeln.

### 1. Die Schwester der Zivilcourage, die Tapferkeit

Obwohl die Tapferkeit ihr klassisches Bewährungsfeld in der Schlacht hat und die Zivilcourage gerade nicht, gilt doch manches von der Tapferkeit auch für ihre zivile Schwester. Die Sorge, daß wir, über Tapferkeit nachdenkend, unversehens zu Militaristen werden, ist gänzlich unbegründet, wie sich gleich zeigen wird.

Die vier Kardinaltugenden, nämlich Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit, entstammen der griechischen Adelsethik. Sie sind die Tugenden des Herrschaftsstandes. Das braucht uns nicht zu erschrecken, wenn wir uns klarmachen, daß Herrschaft ursprünglich nicht dasselbe bedeutet wie Unterdrückung und Ausbeutung, sondern die Wahrnehmung von Verantwortung für andere Menschen. Vernünftige Herrschaft bedarf der Selbstbeherrschung, das ist die Grundeinsicht dieser Tugendlehre. Herrschaft ohne Selbstbeherrschung ruiniert sich über kurz oder lang selbst. Und so ist für Platon der Inbegriff des tugendlosen Menschen der Tyrann, der seine Macht seinen Begierden dienstbar macht und deshalb genau genommen unfrei ist. Wir kennen das Phänomen egoistisch mißbrauchter Herrschaft und nennen das Korruption.

Platon hatte diese vier Tugenden in seinem Staatsentwurf verschiedenen Ständen zugewiesen. Aristoteles<sup>1</sup> verallgemeinert sie zu den Bürgertugenden.

Tugend oder Tüchtigkeit (*aretē*) ist dabei verstanden als eine zur Gewohnheit gewordene Grundhaltung (*hexis, habitus*), die durch Erziehung und Übung erworben wird und die elementare Antriebe formt. Die elementaren Antriebe oder Affekte sind etwa Begehren, Zorn, Angst, leichtfertige Hoffnung, Freude, Haß usw. Sie sind angeboren und natürlich und jenseits von gut und böse. Sich ihnen gegenüber vernünftig zu verhalten, das erst macht die Tugend aus, und das ist es auch, was wir an anderen loben oder tadeln.

Die Affekte, auf die sich die Tapferkeit bezieht, sind einerseits und vorrangig die Angst als das Vorgefühl drohenden Übels und andererseits die leichtfertige Hoffnung als das Vorgefühl eines erreichbaren Gutes. Der Tapfere weiß beides – in den Grenzen der Menschennatur – zu beherrschen und zu gestalten im Interesse vernünftiger Zielverfolgung.

Tapferkeit ist also beileibe nicht mit Aggressivität zu verwechseln. Wie sie hier verstanden ist, hat sie auch nichts mit Drill und Kadavergehorsam zu tun. Aristoteles schließt ausdrücklich aus, daß Tapferkeit aus Angst vor Strafe eine Tugend genannt werden könne. Tapferkeit ist gar nicht zuerst auf den Feind bezogen, sondern auf die Affekte. Aristoteles beschränkt die Tapfer-

keit gar nicht aufs Schlachtfeld, sondern sagt: »an erster Stelle steht die Tapferkeit des Bürgerheeres«, Tapferkeit an anderer Stelle führt er aber nicht aus.

Aristoteles versteht die Tugenden immer als ein Mittleres zweier Extreme. Im Falle der Tapferkeit ist das eine Extrem die Feigheit, die durch Angst gelähmt ist, das andere Extrem ist die Tollkühnheit, die gar keine Angst kennt oder die drohende Gefahr nicht abzuschätzen vermag.

Welches ist das Ziel, das die Tapferkeit zum Maß nimmt? Aristoteles sagt: die Ehre. Der Tapfere sucht die Ehre und meidet die Schande. Auch dies beweist die Herkunft dieser Ethik aus der Adelsgesinnung. Vertrauter wird uns der Gedanke, wenn wir das Wort Ehre durch das Wort Selbstachtung ersetzen dürften. Damit haben wir aber Aristoteles modernisiert. Er meint mit Ehre der Ruf, das Ansehen, den Nachruhm. Er kennt noch nicht den Begriff des Gewissens als normativen Bezugspunkt. Werner Jaeger spricht einmal von der Öffentlichkeit des Gewissens bei den Griechen.

Was hat die Zivilcourage mit ihrer Schwester, der Tapferkeit, gemeinsam? Wir können auch sie als ein Mittleres begreifen. Das eine Extrem, der Opportunismus, der aus Angst – wenigstens vor Nachteilen – das freie Wort nicht riskiert, ist wohlbekannt. Von dem anderen Extrem ist seltener die Rede, dem gedankenlosen Protestieren oder der puren Lust am Protestieren. Zivilcourage verlangt ebenso wie die Tapferkeit das vernünftige Ziel, dem sich sowohl die Angst als auch der Übermut unterordnet. Thomas von Aquin: »Die Tapferkeit sucht in der Überwindung der Gefahr nicht die Gefahr, sondern die Verwirklichung des Guten der Vernunft.«<sup>2</sup>

## 2. Der Bekenntnismut

Die griechische Öffentlichkeit des Gewissens war uns soeben als etwas Befremdliches begegnet. Das Befremden belegt, wie stark wir, ob Christen oder nicht, von christlichen Traditionen geprägt sind. Was motiviert zur Zivilcourage? Wir würden mit Sicherheit nicht antworten: die Ehre, sondern entweder: ich will auch morgen noch in den Spiegel sehen können, ohne rot zu werden, oder: das Gewissen. Wenn wir uns noch einmal an Bismarck erinnern: seine eigene Überzeugung vertreten, dergleichen war bei Aristoteles nicht im Blick. Es heißt einmal in der Apostelgeschichte: »Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen« (5,29). Und das Erste Gebot lautet bekanntlich: »Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.« Hier ist von Gehorsam die Rede, nämlich Gott gegenüber, aber dieser Gehorsam stiftet eine eigentümliche Freiheit. In der Schrift *Von der Freiheit des Christenmenschen* hat Luther sie so beschrieben: »Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan«, und: »ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.«

Und das soll heißen: Ein Christ beugt sich vor seinem Gott dankbar, aber dann nie wieder *vor* einem anderen, wohl aber *für* einen anderen.

Es mag ungewöhnlich sein, dies in einen Zusammenhang mit Zivilcourage zu bringen. Ich meine folgenden Zusammenhang: Weil das Forum ethischer Verantwortung Gott ist, ist für den Christen – daß ich mich hier an Luther halte, ist eher zufällig – alles Weltliche zwar nicht gleichgültig, aber nachgeordnet und der Kritik zugänglich. Zwar hat Luther den Obrigkeitsgehorsam gelehrt, aber nie den unbedingten, denn man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Es gibt für Luther geradezu eine Pflicht des Christen und namentlich des Predigers zur Kritik der Regierung, wo sie sie verdient. »Das sind die faulen und unnützen Prediger, die den Fürsten und Herren ihre Laster nicht sagen.« Luther fordert vom Christen *den verbalen, aber friedlichen Widerstand*. »Darum sol ich den mund und die hand von einander scheiden: das maul soll ich nicht hingeben, das ich das unrecht billiche. Die hand aber sol stille halten und sich nicht selber rechnen.« Warum aber diese Schizophrenie von Mund und Hand?, wird man einwenden. Luther hat soeben darauf geantwortet: Rache, also Selbstjustiz führt in die Anarchie. Deshalb und in diesem Sinne lehnt Luther auch den Aufruhr ab. »Auffruhr hat keyn vernunfft und gehet gemeynlichlich mehr ubir die unschuldigen denn ubir die schuldigen. Darumb ist auch keyn auffruhr recht, wie rechte sach er ymer haben mag. Und folgte allezeyt mehr schadens denn besserung daraus.«

Luther geht aber noch weiter und schließt sich der scholastischen Lehre vom berechtigten aktiven Widerstand gegen die Obrigkeit an, nämlich dann, wenn die Machthaber auf grobe Weise das Recht mißachten. »Und wie das evangelium der obrigkeit ampt bestetiget, also bestetiget es auch naturliche und gesetzte recht. ... Dann offentliche violentia [Gewalt] hebt uff alle pflicht zwuschen dem unterthan und oberherrn iure naturae [nach natürlichem Recht].« Dies Recht zum tätigen Widerstand steht aber nicht jedermann nach freiem Ermessen zu, denn das wäre wieder Selbstjustiz und Anarchie, sondern nur denen, denen andere anvertraut sind und zu *deren* Gunsten, d. h. den »unteren Obrigkeiten«, und, wenn diese versagen, zuletzt jedem Familienoberhaupt für die Seinen.

### 3. Zivilcourage in der Diktatur

Ich versuche hier, über Schwierigkeiten mit der Zivilcourage in einer Diktatur zu berichten. Die erste Schwierigkeit war die, daß die Preise für Zivilcourage unkalkulierbar waren. Jeder Polizist konnte sich bei einem Rechtsanwalt erkundigen, was er denn höchstens zu gewärtigen habe. Dies ist in einer Diktatur nicht möglich. Für einen politischen Witz konnte man ins Gefängnis kommen oder auch nicht. Der Parteisekretär erzählte womög-

lich selbst einen. War es ein staatsfeindlicher Akt, über den Witz zu lachen? War der erzählte Witz eine Falle?

Ein Protestbrief ans »Neue Deutschland« oder ans Politbüro war eine Angstpartie. Außenstehende, die solche Briefe heute lesen, zucken die Achseln. Ein Leserbrief, na und? Aber auch dem Schreiber selber mag solch ein Brief heute eher zu zahm erscheinen.

Die zweite Schwierigkeit war die, daß Akte der Zivilcourage leicht Dritte belasten oder sogar gefährden konnten. Eine Pastorin in einem Dorf nahm an den Volkskammerwahlen aus Überzeugung nicht teil. Am Vorabend der Wahl kommt der Bürgermeister zu ihr und bittet sie: Tun Sie mir den Gefallen und gehen Sie zur Wahl, ich kriege großen Ärger, wenn Sie nicht zur Wahl gehen. Sie wissen doch, daß ich bemüht bin, Ihnen keine Schwierigkeiten zu machen. Was tun? Der Bürgermeister ist auch ein Mensch, und zwar ein gutmütiger. Er versteht offenbar gar nicht den Grund der Weigerung.

Wie weit konnte die Kirche mit öffentlicher Kritik gehen? Die Folgen hatten ja nicht zuerst die Bischöfe und Pfarrer zu tragen, sondern die Gemeindeglieder, denen im Betrieb vorgehalten werden konnte, daß sie zu einer staatsfeindlichen Organisation gehören. Und es mußte auch wohl überlegt werden, wie weit die Kirche ihre eigenen Arbeitsmöglichkeiten und Spielräume aufs Spiel setzen durfte.

Eine besondere Schwierigkeit war die Frage, wann und wie man den eigenen Kindern klarmachen konnte, daß nicht alles stimmt, was sie in der Schule lernen. Die Botschaft sollte ja nicht lauten, daß die Lehrer lügen. Sie sollten aber auch nicht mit einem Geheimwissen belastet sein, das sie niemandem erzählen durften. Schließlich war es immer wieder eine quälende Frage, wo der *status confessionis* denn beginnt, oder anders ausgedrückt, wo die Mitte liegt zwischen Feigheit und Tollkühnheit.

Manfred Stolpe hat in den achtziger Jahren westlichen Besuchern erklärt: wir haben eine Diktatur mit Samthandschuhen. Das beschreibt die Situation ganz gut. Unter Stalin hatten wir eine brutale, gänzlich unberechenbare Diktatur. In den achtziger Jahren war die DDR immer noch ein Dschungel, aber wir kannten ihn ganz gut und hofften auf Lichtung.

Die Nazizeit übrigens hatte gerade den umgekehrten Verlauf. Es wurde schlimmer. Andererseits hat die DDR vierzig Jahre bestanden, das ist mehr als eine Generation, die Nazizeit nur zwölf, d. h. was vorher war, konnte danach von den meisten noch erinnert werden. Die Situation der Zivilcourage war in der DDR zumeist die Herausforderung, der Wahrheit die Ehre zu geben. In der Nazizeit ging es um die Rettung von Menschenleben. Was hat in der sehr viel härteren Herausforderung der Nazizeit Menschen veranlaßt, Verfolgten zu helfen? Es gibt dazu Untersuchungen. Charakteristisch sei für solche Helfer »eine moralisch stabile Bezugsperson«, Selbstvertrauen, die »Fähigkeit, die eigenen Kräfte einzuschätzen und Risiken



einzugehen, ihre Neugier und Empathie gegenüber anderen, ihr Verantwortungsgefühl für das Wohlergehen anderer und schließlich ihr ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden«. Man kann diese Beschreibung fast als Umschreibung der vier Kardinaltugenden lesen.

#### 4. *Zivilcourage im demokratischen Rechtsstaat*

Daß es auch im demokratischen Rechtsstaat zu viel Opportunismus gibt und nicht selten einen Mangel an Zivilcourage sowohl in dem Sinne der versteckten Überzeugung als auch in dem Sinne der Hartherzigkeit, die unmittelbar geforderte konkrete menschlichen Hilfeleistung verweigert, bedarf keines ausführlichen Beweises.

Daß es berechtigte Anlässe für zivilen Ungehorsam gibt, will ich ebenfalls nicht bestreiten. Der Verstoß gegen eine positive Rechtsnorm mit dem Ziel, auf einen Mißstand hinzuweisen, kann gerechtfertigt sein, also »Akte, die ihrer Form nach illegal sind, obwohl sie unter Berufung auf die gemeinsam anerkannten Legitimationsgrundlagen unserer demokratisch-rechtsstaatlichen Ordnung ausgeführt werden«, wie Habermas das beschreibt.<sup>3</sup> Berechtigt ist dergleichen aber nur als symbolische Handlung oder Demonstration, ein Aufzeigen von Mißständen. Deren Beseitigung ist Aufgabe der gewählten Volksvertreter oder der von ihrer Mehrheit gewählten Regierung. Und: wer sich durch sein Gewissen zu solchen demonstrativen Akten genötigt sieht, kann nicht außerdem noch Straffreiheit erwarten. Er oder sie wird vielmehr, wenn er weiß, was er tut, die auf die Verletzung der Norm ausgesetzte Strafe als Beweis für den Ernst seines Hinweises akzeptieren, wenn er es nicht an dem geforderten Respekt vor dem Recht fehlen lassen will.

Mir sind allerdings nicht alle derartigen Protestaktionen gleichermaßen plausibel. Mit welcher plausiblen Begründung man gegen eine Volkszählung protestieren kann, ist mir schleierhaft. Aber auch den Protest gegen Castor-Transporte verstehe ich nur begrenzt. Der Volksfestcharakter, den das gelegentlich annimmt, aber auch die Aggressivität, mit der einige, zugegeben wenige vorgehen, die Wurfanker werfen oder Straßen und Bahngleise unterhöhlen, stimmt mich sehr skeptisch. Da verbirgt sich wohl manchmal unter dem Titel Zivilcourage (die muß nicht so groß sein, wenn man kollektiv agiert) und zivilem Ungehorsam noch etwas anderes.

Otto Friedrich Bollnow hatte bereits 1958 die Gegenbewegung beschrieben, die sich der Tradition der bürgerlichen Tugenden so entgegenstellt, daß Tugenden überhaupt, ja jede inhaltlich bestimmte Ethik suspekt werden. Bollnow hat sie als »*die irrationale Lebenshaltung*« bezeichnet.<sup>4</sup> Vom Sturm und Drang über die Romantik, die sog. Lebensphilosophie, Jugend-



bewegung und Existentialismus verläuft eine Tradition, die in der Durchbrechung der überlieferten Moral die Unmittelbarkeit des Lebens, das Ursprüngliche, die wahre Lebendigkeit sucht und mit letzter Unbedingtheit – nichts Bestimmtes, sondern des Lebens Fülle will. »In letzter Steigerung stellt sich so der Abenteurer als die typische Idealgestalt dieses Lebensgefühls dar.«<sup>5</sup> In diesen Zusammenhang gehört auch das moderne Schlagwort »Selbstverwirklichung«, das bei Bollnow, so weit ich sehe, noch fehlt. Es wurde später Mode.

Der Typ des Aussteigers, als Prophet, als Heiliger, als Abenteurer, als Genie, als Revolutionär, repräsentiert offenbar auch so etwas wie eine anthropologische Konstante und ist manchmal ein heilsames Korrektiv.

Bloß: wenn das Aussteigen zur Massenerscheinung wird, wird's entweder *lächerlich*, etwa als die Uniformität der Nonkonformität, als die krampfhafteste Suche nach dem letzten Tabu, das man noch brechen kann, bis sich die unbedingte Entschlossenheit im Mut zum Dreitagebart manifestiert – oder es wird *gefährlich*, dann nämlich, wenn das Aussteigen aus der Geschichte, als Pseudowissenschaft oder Ideologie stilisiert, die Massen ergreift. Aus meinen Erfahrungen muß ich daran erinnern, daß die beiden Diktaturen auf deutschem Boden mit einer geistigen Revolte begannen, die nicht nur ein Glück verhieß, das alles Bisherige in den Schatten stellt, sondern zuvor und deshalb all jene Rücksichten suspendierte, die die Wahl der Mittel beschränken konnten. Lenin hat einmal Sombart bestätigt, »daß es im ganzen Marxismus von vorn bis hinten auch nicht ein Gran Ethik« gibt.<sup>6</sup> Und: »Wir sagen, daß unsere Sittlichkeit völlig den Interessen des proletarischen Klassenkampfes untergeordnet ist.«<sup>7</sup>

Von Bürgertugenden zu reden sehen weder jene noch diese Aussteiger Anlaß, denn die bürgerliche Welt, die ist es ja, gegen die sich der Aufstand der Aussteiger so oder so richtet.

Es gibt nichts auf der Welt, das man nicht mißbrauchen und zur Karikatur verzerren könnte. Mit der Zivilcourage steht es nicht anders.

Wir brauchen Zivilcourage, aber eine solche, die sich vom Eigensinn unterscheidet.

#### ANMERKUNGEN

1 Zum Folgenden vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik* II und III, 9ff.

2 Thomas von Aquin, *Quaestio disputata de virtutibus cardinalibus* 4 ad 5, zit. nach J. Piper, Vom Sinn der Tapferkeit. München 1957, S. 39.

3 J. Habermas, Ziviler Ungehorsam – Testfall für den demokratischen Rechtsstaat. Wider den autoritären Legalismus in der Bundesrepublik, in: P. Glotz (Hrsg.), *Ziviler Ungehorsam im Rechtsstaat*. Frankfurt 1983, S. 33.

4 O. F. Bollnow, *Wesen und Wandel der Tugenden*. Berlin 1958, S. 65 ff.

5 Ebd., S. 73.

6 W. I. Lenin, *Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung ...* (1895), in: *Werke*, besorgt v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 1. Berlin 1961, S. 436.

7 Ders., *Die Aufgaben der Jugendverbände* (1920), in: *Werke*, Bd. 31. Berlin 1959, S. 281.